

kranken
des und der Lungen
al-Pastillen
in Ranges,
alquellen des welthe-
iss.
ay's ächten Sodener
gegen Laryngitis auf
selbst schon längere
Dr. med. G. in N.
Preis 85 Pfg.
per Schachtel.

Telephon-Ausdruck 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Antonsblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaussträffigen Preisverhältniß unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Kannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 257.

Freitag den 11. November 1898. (Martin, V)

25. Jahrgang.

England und Frankreich.

Die internationale Situation ist sehr gespannt. In Frankreich sucht man den Groll ob des Ausganges der Jachoda-Angelegenheit müßig zu verbringen. Wie verbittert man ist, zeigt auch die Aussprache des Majors Marchand im französischen Klub in Paris: „Vor 3 Jahren, so meinte er, drangen einige Franzosen aus Frankreich quer durch Afrika, um die Hand der Franzosen in Ägypten zu drücken. Die heute wenig sind, werden morgen viel sein, nichts vergebend und nichts aufgebend.“

England aber setzt seine Rüstungen fort. Es heißt, die englische Regierung wolle die günstige Situation benutzen, um die ägyptische Frage in Ordnung zu bringen. Die Regierungskreise nahegelegende „St. James Gazette“ bringt einen sehr bemerkenswerten Artikel. England soll, so sagt sie, den Stier bei den Hörnern fassen, eine Schutzherrschaft über Ägypten proklamieren und allen Möglichkeiten ins Auge blicken. Es sei viel besser, Europa offen zu erklären, daß wir unser Versprechen — natürlich das Versprechen, Ägypten nur so lange zu okkupieren, bis Ruhe und Ordnung geschaffen sei — nicht einlösen können.

Frankreich wiederum sucht den übermächtigen Rivalen an anderer Stelle zu treffen. Die französische Regierung soll in Libanon Einspruch gegen die Abtretung der Delagoabai an England erhoben haben. Auch wollen die Franzosen, wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, ihren Hafen Diego Suarez an der Nordspitze von Madagaskar, der die Verkehrslinien entlang der ostafrikanischen Küste beherrscht, stark befestigen. Und, wie schon mitgeteilt, beabsichtigt die französische Regierung mit neuen, ganz außerordentlichen Marineforderungen und mit dem Plane der Schaffung einer starken Colonialarmee vor die Kammer zu treten.

Es ist nun kaum abzusehen, wie sich diese Dinge weiter entwickeln werden und ob wirklich einer großen Auseinandersetzung zwischen England und Frankreich entgegengehe. Sicher aber erscheint, daß die bereits eingetretene Umgestaltung in der Stellung der europäischen Mächte zu einander sich weiter vollziehen wird. Insbesondere dürfte infolge der Spannung zwischen England und Frankreich die Annäherung Deutschlands an das Inland weiter gefördert werden, eine Annäherung, die für Deutschland besonders

wegen der zerrütteten Verhältnisse seiner Verbündeten Österreich-Ungarn und Italien zur Nothwendigkeit geworden ist.

Telegr. Depeschen der Neuß-Grevenbr. Zeitung.

2 Köln, 11. Nov. Die Stadtverordneten bewilligten 216,700 Mark zur Erweiterung des Rathhauses im neuen Schlachthof.

Berlin, 11. Nov. Dem preussischen Landtag wird eine Novelle zur Vormundschaftsordnung von 1875 zu gehen, in der namentlich eine Milderung über die Anlage von Minderdelikten, getroffen wird.

W Prag, 11. Nov. Gestern ereigneten sich neun Zusammenstöße mit Studenten. Die ganze Polizeimacht ist mobil.

10 London, 11. Nov. Seit der Ankunft des Admirals Tournier sind wichtige Befehle an die Flotte ergangen. Auch die algerische Küstenfront ist mit Truppen besetzt. Alle Fahrzeuge sind bereit, in See zu stechen.

* Genf, 11. Nov. Der Mörder Lucheni wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt.

* Baalbeck, 11. Nov. Das deutsche Kaiserpaar frühstückte in Ainala und gelangte nach 8¹ stündiger Fahrt hier an. Das Festlager wurde mitten in den mächtigen Tempelruinen aufgeschlagen, die am Abend elektrisch beleuchtet waren. Zum Ankerfest an der Anwesenheit ließ der Sultan einen großen Marmorbild mit entsprechender Aufschrift errichten. Heute erfolgt die Weiterreise nach Beirut.

Deutschland

* Berlin, 10. November.

F Das Staatsministerium hielt vorgestern unter dem Vorste des wieder in Berlin eingetroffenen Fürsten Hohenlohe eine Sitzung ab. Wäglich der Vesteuerung der Waarenhäuser steht die preussische Regierung bekanntlich auf dem Standpunkte, daß diese in erster Linie Sache der Kommunen sei. Die Regierung hat ein Muster für die Regelung der Kommunalsteuer geschaffen, das den Weg zur höheren Besteuerung der Waarenhäuser und Verandhäuser zeigt. Die Hoffnung, daß die Gemeinden diesen Weg beschreiten würden, hat sich aber, schreibt

die Nordd. Allg. Ztg., bisher nur in sehr beschränktem Maße erfüllt, daher hält die Regierung ein Gesetz für nothwendig, das die Gemeinden zwingt, an eine höhere Gewerbesteuerbelastung der Waarenhäuser heranzugehen. Ein Gesetzentwurf ist indes noch nicht fertig gestellt; es finden darüber Verhandlungen zwischen den Ministerien der Finanzen, des Handels und des Innern statt. Das Gesetz müßte die Form der Steuer vorschreiben und das ist eine schwierige Aufgabe. Die Nachricht, die Regierung habe die französische Steuer zum Muster genommen, ist unrichtig. Das französische Gewerbesteuerrecht ist von dem unsrigen so grundverschieden, daß sich auch eine Vermischung desselben von selbst verbietet.

F Die Blätter feiern heute verschiedene Jubiläen. Die „Kreuzztg.“ erinnert mit Stolz daran, daß heute vor 50 Jahren das Ministerium Brandenburg-Manteuffel, das „Ministerium der rettenden That“, aus Ruder kam. Liberale und sozialdemokratische Blätter feiern den heutigen Tag, weil vor 50 Jahren Robert Blum in der Brigittenau erschossen wurde.

F Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine lange Liste von Personen, denen die neu gestiftete Rothe Kreuz-Medaille verliehen worden ist. An der Spitze stehen die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich, die Prinzessin Heinrich, die Erbprinzessin von Meiningen, die Großherzogin von Baden und die Kaiserin zu Wied, die sämtlich die erste Klasse erhielten. Die zweite Klasse erhielt u. A. Domherr und Professor D. A. König in Breslau. Die dritte Klasse Herr Dr. med. Jos. Sub. Heintz. Esser in Neuß.

[S] Ueber die Anarchisten-Verföhrung gegen den deutschen Kaiser meldet jetzt der „Popolo Romano“, die der italienischen Regierung von ihrem Consul in Alexandrien zugegangenen Nachrichten bestätigten den Ernst und die Gefährlichkeit des Complottes. Die Entdeckung und Vereitelung des Mordplanes sei allein dem Eifer des italienischen Consuls und der Unterjüngung der Localpolizei (nach einer anderen Version: der italienischen Polizei) zu verdanken. Warten wir es in Ruhe ab. Was soll hier aber die Lobpreisung des Consuls und der Polizei? Das hat man uns ja gleich gesagt, daß sie die Veröhrung entdeckt hätten. Das hier gerade wieder zu erwähnen, war doch wohl kein Anlaß; man kommt ja beinahe auf den Verdacht, als wollten die Entdecker der Veröhrung auch um jeden Preis den Beweis liefern, daß sie eine

echte Veröhrung entdeckt hätten, um nur ja die große Ehre nicht einbüßen zu müssen.

Die Nordd. Allg. Ztg. erzählt, daß der Reichsanzeiger sich außer Stande erklärte, dem Reichsgerichtsrath Spahn Urlaub für die nächste Landtagsession zu erteilen. Gleichzeitig erging an den Präsidenten des Reichsgerichts ein allgemeiner Erlaß des Reichsanzeigers, in welchem es heißt, daß seit der Errichtung des Reichsgerichts ausnahmslos daran festgehalten worden sei, daß Rückfichten auf die ungestörte Thätigkeit des Reichsgerichts die Vetheiligung seiner Mitglieder an den Arbeiten der einzelstaatlichen Landtage verbieten. Der Reichsanzeiger denke auch für die Zukunft, an der seitherigen Auffassung festzuhalten; er könne nicht in einzelnen Fällen Ausnahmen machen, denn er würde damit die Reichsverwaltung dem Vorwurf der Willkür oder dem Anschein aussetzen, als begünstige sie bestimmte politische Interessen.

[S] Auf Grund des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes ist in Halle a. d. S. die Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands polizeilich geschlossen worden, weil sie mit anderen Vereinen gleicher Art, und zwar mit dem Gewerkschafts-Cardell, in Verbindung getreten sei.

* Ueber die Bischofs-Conferenz in Fulda lesen wir in der „Voss. Ztg.“: Von den hochw. Herren Bischöfen, die zur Theilnahme an der Bischofs-Conferenz hier eingetroffen sind, haben Se. Eminenz Cardinal Kopp-Breslau und Erzbischof Dr. v. Stalheim-Bonn bei unserem hochw. Herrn Bischof Wohnung genommen; der hochw. Herr Erzbischof Dr. Köcher-Freiburg, so wie die Bischöfe Dr. Sinar-Baderborn und Dr. Hoffner-Mainz wohnen im Priesterseminar; Armebischof Dr. Althaus-Berlin, Bischof Dr. Dingeldey-Münster und Bischof Dr. Korum-Trier wohnen in der Domdechanei, Bischof Dr. Willib. Limburg in der Benedictinerinnen-Abtei, Capitularvicar Dr. Lütke-Pelplin (Bisthum Osnabrück) und Generalvicar Dr. Kolberg-Franenburg (Bisthum Osnabrück) im Mutterhause der barmherzigen Schwestern, Generalvicar Dr. Kreuzwald-Köln im Dompfarrhause. Am Dienstag Morgen 9 Uhr wurde in der Bonifatiuskapelle des Domes die Eröffnungsanacht zum hl. Geiste von Sr. Eminenz Cardinal Kopp abgehalten. Außer den hochwürdigsten Herren Mitgliedern der Bischofs-Conferenz wohnten der Eröffnungsanacht bei die hochw. Mitglieder des hiesigen Domcapitels, die Domgeistlichkeit und die

Auftritten widerstrebte ihm. Wo es nicht anging, in Frieden mit einander auszukommen, war er dafür, durch lavieren, vermitteln, durch allerhand kleine Auswege sich einen Ausweg zu verschaffen. Keine man sich nicht allzu sehr auf, konnte er oft behaupten, sondern lasse die Dinge ruhig ihren Lauf gehen, so legten sie auf die eine oder andere Weise sich immer wieder zurecht, und man verliere darüber nicht den Genuß des Augenblicks.

Wie ein Blitzstrahl fiel der Brief seiner Mutter in seine Sorgenlosigkeit hinein. Erst sah er dessen Inhalt gar nicht, las ihn wieder und wieder und dann ergriß ihn zornige Wuth. Er sah sich einer Reihe von Demüthigungen, Kränkungen und Widerwärtigkeiten gegenüber, denen diese Heiligkeit ihm nothwendig auslegen mußte. Doch war seine Liebe zu Hedwig nicht erlöst, aber ihren Besitz mit so vielen Opfern erkaufen zu müssen, dagegen sträubte sich seine weiche Natur. Warum hatte dieser alte Mann, gegen den er im Gefühl immer einen Widerwillen gehabt, ihn je über seine Schwelle gelassen? Er hätte sich doch sagen müssen, daß ein Offizier nicht in seinem Hause verkehren könne.

Und Hedwig? Einen Augenblick brach die Weichheit seines Herzens hervor, und Mithing wollte ihn übermannen. Hedwig war einst jenes Kind, dem er vielleicht das Leben erhalten, und das kleine süße Geschöpf, das er gerettet, sollte nun — trotz allem! — seine Frau werden! In Liebe und Treue wollten sie einander angehören, bis der Tod sie trennte! Nicht lange hielt dies weiche Gefühl jedoch vor; so gleich regten sich Selbsthuth und Eitelkeit und ernannten ihn, daß doch etwas Herabwürdigendes darin liege, sich seine Frau gleichsam von der Gasse aufzulesen zu haben. Das hätte Hedwig sich sagen sollen, die doch Kenntniß oder wenigstens eine Ahnung von der Vergangenheit ihrer Eltern haben mußte. Wie hatte sie nur seine Huldigung annehmen können, die die Tochter eines solchen Mannes! Wie mochte sie sich immer von opferbereiter Liebe sprechen, wo doch alle Opfer ausschließlich von seiner Seite kamen! So zwischen Selbsthuth und Liebe schwankend, arbeitete er sich in immer heftigeren Zorn hinein, aus dem er keinen anderen Ausweg wußte, als sich sofort zu Dolsberg zu begeben und von diesem Aufklärung über die im Briefe enthaltene Anklage zu fordern. (Fortsetzung folgt.)

Hohe Ziele.

Roman von L. von Reibegg.

(Nachdruck verboten.)
30) Die innerliche Entfremdung zwischen ihnen war zu einem Grade geblieben, der jede Möglichkeit einer mehr als äußerlichen Annäherung ausschloß. Sie würde dann zwar allein im Leben stehen, dem Freundschaft war ihr immer ein leerer Wahm gewesen, Selbst den Sohn hatte sie nur als das Mittel betrachtet, um durch dessen wachsendes Ansehen das eigene zu erhöhen; durch seine innige warme Kindestliebe mit ihr verbunden, würde auch er ihr immer fremder werden. Das alles sah sie klar vor sich, und es erschreckte sie nicht. Ihr ungebändigter Hochmut bürdete sich auf gegen alles, was Nachgiebigkeit oder Unterordnung bedeutete. Wenn der Pfad, der vor ihr lag, auch einsam war und nie ein Strahl von Liebe ihn beleuchtete sollte — so würde doch auch nie mehr ein fremder Wille den ihren durchkreuzen, und das war ihr genug. „Ja!“ erwiderte sie kalt und leidenschaftlos. Unter den gegebenen Verhältnissen ist es am besten, sich scheiden. Aber glaube nicht,“ fuhr sie fort, und es leuchtete selbst in ihren Augen, „glaube nicht, daß nunmehr irgend etwas mich von dem gefassten Entschlusse abbringen könnte, wir wollen natürlich jedes Ansehen vermeiden; von nun an werden unsere Wege unabweislich auseinander gehen.“

Doch angestrichelt stand sie da wie eine Königin, die ihren Vasallen entläßt. Langsam, in seiner gebückten Haltung doppelt unansehnlich neben ihr, verließ Temenbach ihr Zimmer. Und diese Frau war sein Idealbild gewesen! Jagte er sich bitter.

Draußen erwartete ihn ein Diener mit einem Expressbrief aus Colmar, der eben angekommen. Von Hermann, dachte er, halb unwillig über den Schwächling, der sich immer an ihn wandte, statt selbständig den Weg zu wählen und ihn dann müßig weiter zu gehen. Die unbekannte Handchrift aber erregte sein Versehen, das sich noch steigerte, als er, den Brief aufreißend, Dolsberg's Unterschrift las.

In kurzen Worten bat dieser, Temenbach möchte doch — um Gottes Barmherzigkeit flehe er ihn darum an — ungekündigt zu ihm kommen. So verlassen und freudlos sei er, daß er an Niemand in der Welt sich wenden könne, einen Freundschaftsdienst zu erbitten, als

an ihn. Es sei nicht viel, was er von ihm erwarte; das Wenige möge er gewähren.

Temenbach hatte auf die Beilen nieder, ungeschlüssig, ob er dem Rufe folgen sollte oder nicht. Sein Schwanken währte aber nicht lange; alte Erinnerungen stiegen in ihm auf, als er den verweigerten Hilferuf wieder und wieder las, Erinnerungen, geeignet, sein Widerstreben zu besiegen, ein längerer Randern als sträfliche Selbsthuth erscheinen zu lassen.

Er läutete also dem Diener, besah ihm, einen Handteller zu packen und zum nächsten Zuge nach Colmar einen Wagen zu bestellen. Während des Besuchs, sah er, den Kopf in beide Hände gestützt, da und nach über den Brief sowohl als über dasjenige, was Dolsberg wohl von ihm erwarten konnte.

Ja, er wollte Barmherzigkeit üben und den Mann anhörend, der in bitterer Angst zu ihm flehte; hatte dieser doch auch ihm einst geholfen in jener thörichten, wilden Jugendzeit, die so weit hinter ihnen lag. Der schöne, reich begabte, aber ärgellose Anton Burgholz war sein Freund und Kamerad gewesen; bei dessen Verwundung mit dem Stiefvater hatte Temenbach ganz auf Anton's Seite gestanden, im Widerspruch gegen den heuchlerischen, erblichenden Fritz ihm nichts nachgebend. In Selbstverleugung hatte er gehandelt, und gerade als Anton die Falschung beging, hatte es sich bei Temenbach um die Zahlung einer Ehrenschuld gehandelt. Anton war es gewesen, der ihm aus der Noth geholfen, und der andere hatte die Hilfe angenommen, ohne zu fragen, woher das Geld kam, obwohl es ihm auffallen mußte. Leichtsinneige sind eben immer bereit, lästigen Bedenken aus dem Wege zu gehen, und Clemens Temenbach war keine Ausnahme von der Regel gewesen. Erst dann hatte er mit Bestürzung an den möglichen Ursprung der empfangenen Summe gedacht, als Anton, der Falschung angeklagt, über den Verbleib des zu Unrecht erworbenen Geldes sich ausweisen sollte. In Todesangst hatte er dem Augenblick entgegengegriffen, wo etwa sein Name bei der Gerichtsverhandlung genannt worden wäre. Er sah sich — wie wohl ungeschlüssig — in die Sache verwickelt, seinen Namen gebrandmarkt, seine Laufbahn zerstört. Anton hatte aber vertrieben, des Freundes Namen zu nennen, hatte jede Auskunft verweigert über denjenigen Theil der Summe, die er jenem vorgestreckt, war im Gegentheil sorgfältig bedacht gewesen, allen Verdacht einer etwaigen Theilnahme an dem unrechtmäßigen Gut von demselben abzulenken. Die Summe — sie war

nicht bedeutend — hatte Temenbach auf anonymen Wege dem durch den Fall Entlassenen später zukommen lassen; im Uebrigen hatte er aber jede Verührung mit demselben, jede Theilnahme an seinem Geschick ängstlich vermieden. Vielleicht war jetzt der Augenblick gekommen, die Dankeschuld abzutragen, die Unterlassungssünde zu machen, die ihn oft gedrückt.

In dieser Stimmung machte er sich auf den Weg und kam in Colmar an.

Ein paar wahrhaft glückliche Tage waren für Hedwig vorübergegangen; alles um sie der athmete Freude und Zufriedenheit. Hermann war der jähliche, aufmerksamkeits Bräutigam und ihr Vater ließ sich in nichts anmerken, wie hart ihn das Opfer ankam, das ihm bevorstand. Er sah die Tochter in bräutlichem Entzücken erstrahlen, und seine selbstlose Liebe vermochte um so mehr über deren Glück zu freuen, als sie ja noch bei ihm, noch ganz sein Kind war, das ihm mit Sorge und Aufmerksamkeit umgab.

Wisser hatte man noch nicht daran denken können, einen Zeitpunkt für die Verähl zu bestimmen. Hermann drängte mit Ungehäm, daß dies geschehe; er versicherte einmal über das andere, er könne sich das Leben gar nicht mehr vorstellen ohne seine Hedwig, und wünschte wenigstens so weit im Klaren zu sein, um, wie er scherzhaft sagte, die Tage zählen zu können bis zu jenem glückseligen Augenblick, an dem sie ihm ganz angehören würde. Die Braut, zufrieden im Bewußtsein seiner Liebe, äußerte keine Ungebuld gegen einen verlängerten Brautstand. Wenn sie auch, von Hermann's Zuversicht angefaßt, an die schließliche Einwilligung seiner Mutter glaubte, so bestand sie noch darauf, das man diese abwarde, ehe man weitere Zukunftspläne sich erlaube; denn ohne der Eltern Segen dürfe man sich nicht zusammen ins Leben wagen. Weniger pietätvoll als sie, hatte Hermann durchaus keinen Anstand genommen, der Verlobung baldig die Trauung folgen zu lassen, wenn er nur versichert gewesen wäre, daß ihm dadurch keine ernstlichen Unannehmlichkeiten erwüchten.

Hermann's sonnjunisches Temperament hatte sich seiner Mutter Schweigen auf die ihm zugehende Weise ausgelassen. Er redete sich ein, sie habe den Widerstand gegen seine Wüthungen aufgegeben und zögere nur noch des eingeleiteten. Damit beruhigte er sich denn vollkommen. Eine Unvorsichtigkeit von sonjiger Lebensfreudigkeit war ihm ein Bedürfnis; offener Kampf, entschiedenes

4 93 44 767 703 918 977 **193278** [300] 85 632 985 [300]
 4 739 43 431 768 **195011** 916 935 95 639 78 46
 382 264 641 768 **195011** 916 935 95 639 78 46
 4 [300] 52 59 850 816 85 86 [300] **198111** 915 [300]
 4 774 93 [300] 946 989 **199055** 667 99 835 72

42 430 576 **200109** [300] 930 811 629 819 **202165**
 4 [300] 930 811 629 819 **202165**
 4 439 574 574 644 749 53 57 811 64 937 **205181**
 4 [300] 1000 778 876 **206349** 491 508 636 734 825 92
 4 [300] 425 518 636 734 825 92
 637 54 7236 46 888 930 **206349** 76 96 644 615 [300] 72 30

72 669 724 026 **211179** 238 [300] 431 506 39 [100]
 72 669 724 026 668 984 **213014** 71 186 319 95 472
 4 [300] 47 186 319 95 472
 72 669 724 65 69 **216081** 100 200 985 **217019** 225 82 88
 4 688 1000 **218265** 27 37 65 [300] 618 68 [300]
 4 [300] 29 65 [300]

939 63 75 **221165** 294 684 731 810 69 96 [100]
 4 421 34 604 51 748 903 **228175** 363 618 751 959

